

„Wirklich?“ fragte er.

„Ganz bestimmt, ja“, erklärte Almus. „Was soll man denn mit dir Narren anderes anfangen?“

„Und Ihr bekräftigt das schriftlich?“ fragte er hartnäckig.

„Meinetwegen auch schriftlich“, versicherte der Schulmeister.

„Nun, dann füge ich zum Handel noch fünfhundert Rubel und ein Kalb meinerseits hinzu“, sagte Kuppelwaar, „und wenn jemand trinken will, dann kann er am Gerichtstag auf meine Kosten manch tüchtigen Schluck bekommen!“

Fuhr mit erleichtertem Herzen nach Hause.

Mit dem Gericht nahm es Zeit, als es aber zugunsten Kuppelwaars entschied, war der Mann glücklich.

„An Gott glaube ich Sünder nicht“, sagte er, „aber heute möchte ich dem Herrn wohl etwas zum Wohlgefallen tun.“

Aus der Stadt nach Hause fahrend, sah er auf dem Wege die Tochter des Häuslers von Raudsilla, Minna Heidik, ein paar Schafe und eine Kuh hüten. Hielt das Pferd an, schaute — so ein komisches und nettes Mädchen war die Tochter des Häuslers. Die flachsweiße Mähne wehte im Winde, die Waden waren rot wie beim Storch. „Müßte ihr wohl irgend etwas sagen?“ dachte Petrus Kuppelwaar, „irgendwas Gutes und Vernünftiges.“ Aber wieviel Kuppelwaar auch dachte, nichts Gutes und Vernünftiges fiel ihm ein. Fragte dann:

„Hör mal, liebes Kind, kannst du mir nicht den Weg nach Peedu zeigen?“

Die Tochter des Häuslers fing an zu lachen.

„Nanu“, sagte sie, „kennt der Bauer von Peedu denn den Weg nach Hause nicht?“

„Ach so“, meinte Petrus Kuppelwaar, „du kennst mich also?“

„Wer kennt denn den reichen Kuppelwaar nicht?“ wunderte sich das Mädchen und schlug die Augen schämig nieder.

„Sieh mal an, das ist mal erst ein nettes Kind, wäre ganz lieb, wenn sie nach Peedu käme“, dachte Kuppelwaar. Und er fragte:

„Ist der Vater zu Hause?“

„Jawohl“, antwortete das Mädchen und fing sofort an, den Vater zu rufen:

„Vater, Vater, komm sofort heraus — der Peedubauer will dich sprechen!“

Der Häusler kam auf die Landstraße.

„Hört mal, alter Heidik“, sagte Kuppelwaar, „hier lebt es sich mit deiner Tochter nicht besonders großartig. Gleich zu sehen, daß die Lage hier armselig ist und das Auskommen erbärmlich. Wie wär's, wenn du deine Tochter mir zur Bäuerin geben und auch selbst auf meinen Hof ziehen würdest? Hier ist so ein elendes Häuslerdasein, — was ist da viel auf einem wässrigen Moor zu leben oder anzufangen: mit dem Pflug kann man nicht pflügen, aber auch mit dem Boot ist schwer zu fahren.“

„Ich weiß nicht recht“, begann der Häusler hinzuziehn.

„Nun, dann denk nach“, sagte Kuppelwaar.

„Dir sterben ja die Bäuerinnen weg wie die Fliegen“, sagte der Häusler wohl mehr aus Höflichkeit, als um Ausflüchte zu suchen. Er schämte sich, irgendwie das Angebot sofort anzunehmen — Gott weiß, was dann der reiche Bauer denken könnte.

„Nun ja, nun ja“, fiel ihm Kuppelwaar schnell in die Rede, böse, daß der Häusler nicht gleich einverstanden war. „Werde dich und deine Tochter nicht zwingen. Habt Ihr den Willen, kommt, habt Ihr ihn aber nicht, mit Gewalt kann ich Euch nicht wegführen. Bedenkt also die Sache und gebt mir von Eurer Meinung später Nachricht.“

Er gab dem Pferde die Peitsche und verschwand in einer Staubwolke.

Das erschrockene Mädchen lief zum Vater.

„Vater, war das der Peedubauer Kuppelwaar?“ sagte sie mit brennenden Augen. „War es wirklich der Bauer von Peedu? Und was wollte er, mich am Ende?“

„Wahrscheinlich wohl dich“, antwortete der Häusler.

„Ist das wirklich wahr? Hast du es auch genau so gehört?“